



## Gedanken zu Fronleichnam – 16. Juni 2022

Ein böhmischer Mönch war 1263 auf dem Pilgerweg nach Rom. Während einer Station in Bolsena in Umbrien feierte er wie gewohnt die Heilige Messe und es passierte etwas: Aus der Hostie, mit der er die Messe feierte, tropfte Blut! Ihm war klar, was das bedeutete – und er erschrak gewaltig. Denn: Schon länger plagte ihn ein Zweifel, ob die erst wenige Jahrzehnte alte Lehre der „Transsubstantiation“, dass sich also Wein und Brot tatsächlich in die Substanz von Blut und Fleisch Jesu wandelten, wirklich stimmt. Jetzt war kein Zweifel mehr möglich. Aber noch etwas anders muss ihn erschreckt haben: Gott kennt ihn, ihn und seine Zweifel – seine Unwürdigkeit! Es wird berichtet, dass er daher das Altartuch – das Korporale – versteckte und vergrub. Wie auch immer die Geschichte nun genau weiterging: der Papst erfuhr davon und in der Folge wurde nicht nur ein prächtiger Dom für dieses Korporale in Orvieto gebaut, wo der Papst eine Sommerresidenz hatte, sondern das Fronleichnamfest in der ganzen Kirche eingeführt. Der Schweizer Theologe Hans Urs von Balthasar meinte, dass die Christen auch etwas in uns haben müssten, dass den Himmlischen Vater seinen eigenen Sohn in uns entdecken, erkennen lässt. Auf den Punkt gebracht: Jeder und jede von uns ist – wenn wir den Namen „Christ“ tragen – eine Monstranz! Ein „Schauefäß“ also, indem andere mehr sehen und erkennen als das, was offensichtlich ist! Wie der böhmische Mönch Peter zweifeln auch heute viele Menschen an der Gegenwart Gottes, vor allem daran, dass ER sie, jeden von uns, persönlich kennt, um mich, um uns weiß. Das wäre ein Dienst der Christen: Dass sie Gott erkennen mögen – durch uns, durch mich! Etwas anderes ist aber genauso auch zu sehen: Mutter Teresa von Kalkutta lebte wie ihr ganzer Orden auch von der täglichen Anbetung des Altarsakramentes und der Kreuzesbetrachtung. Dies befähigte sie zu etwas ganz Entscheidendem: Zu der Erkenntnis, dass sie im Mitmenschen, gerade in den Armen und Sterbenden, diesen gleichen Jesus erkannte, berührte. Vielleicht sind wir jetzt wieder in einer Kirchenzeit angelangt, in der wir den Christus „draußen“ verehren, gerade in denen, die auch bei uns unter die Räder geraten sind, die an den Rändern leben. Als Mutter Teresa einmal von einem Reporter begleitet wurde, der sah, wie sie die Sterbenden auf der Straße aufsuchte und ihre Wunden versorgte, welche Sorgfalt und Zuwendung dabei sichtbar wurden, meinte dieser zu ihr: „Mutter Teresa, das könnte ich nicht für eine Millionen Dollar tun!“ Sie antwortete schlicht und kurz: „Ich auch nicht!“ Christus zu berühren, Seine Gegenwart zu erkennen, ist das größte Glück, das uns Menschen geschenkt werden kann. Dabei sind zwei Wege denkbar: Von der Anbetung zur Erkenntnis, dass Christus sich auch im Mitmenschen verbirgt. Und von der Begegnung mit den Menschen hin zu dem, der mich in unseren Kirchen zur Begegnung einlädt – und mich so nach und nach selbst zu einem Tempel Seiner Gegenwart macht – zu einer Monstranz. Fronleichnam – machen wir Christus sichtbar!

*Markus John, Pastoralreferent*